verſchoben worden, ſo verſchob er ſich nun innerhalb der Heimat. Das Geſamtergebnis ne kraſſe, nie dageweſene Mengenverteilung völkerung über den deutſchen Raum hinweg. ultur und Induſtrie brachten großflächige derungen. Daß dabei alte Räume der La ſtruktuell zerſtört wurden, iſt klar. Es blie er auch ungeſtörte erhalten. Beſonders ge wurde der ſeit dem Ende des 13. Jahr s ohnehin etwas verfallenen bäuerlichen Kul enlandſchaft die aus der gewerblichen Wirt ſe des 16. Jahrhunderts hervorgegangene iebnahme des agraren Landes. Das Ende und das 18. Jahrhundert zeigen das Bau am dichteſten gefüllt, das 16. und 20. ndert am meiſten entleert. Uebrigens ha die Bauern des 17. Jahrhunderts und genden Zeit gegen den ſtädtiſchen Zuſtrom ren gewußt. Die „geſchloſſene Dorfmark" e Rechtsform, mit der man fremde Ein nge fernzuhalten wußte.

en Kreis der hier aufſteigenden Probleme undlegung raſſenkundlicher Forſchungen von ite der Geſchichte her, treten ſogar Fragen erbungslehre. Fällt doch heute auf, s vielen alten „Wald"gebieten fort Menſchen beſonderer Wertig n das ſtädtiſche Leben eintreten und dort ich raſch im Leben ſich durchſetzen. Liegt hier r Gedanke nahe, daß das ſeinerzeitige Sied rt eine Menſchenausleſe war und daß viele "gebiete auf dieſe Weiſe Raum von ämmen Begabter wurden? Muß nicht biologie von der Geſchichtsforſchung ver daß ſie die Linien des Verlaufes und mmbäume jener Begabtenwanderung klar Sollte nicht die hiſtoriſche Bevölkerungs der Berührungsräume von „Feld" und nach dieſen Methoden erfolgen?

deutſche Volkskultur gleicht einem großen igen Teppich. Sein Grundgewebe zeigt oft e der Urlandſchaft. Ueber dieſem Gewebe ehr verſchiedenen Motiven, aus vielartigen Richtungen und Quellen ſtammend, ein iges, aber biologiſch vernünftiges Gefüge ldern geworden. Die Erforſchung unſerer ltur beſteht in der Aufgabe, die Lagerung gen optiſch erſcheinen zu laſſen und dann n, aus denen es geworden iſt, klarzulegen. Anfang dazu, die webenden und geſtalten fte und das Hiſtoriſche nacheinander klar macht der Atlas der deutſchen unde, eine der großen Gemeinſchafts der deutſchen Wiſſenſchaft. Er ſammelt einzelnen Landſchaften Deutſchlands die ge der deutſchen Volksüberlieferung in Brauch, Volksglaube, Hausbau lichem in der Weiſe, daß in jeden vierten Fragebogen verſchickt werden. Für Weſt ſieht dieſe Sammelarbeit unter der Leitung des Provinzial-Inſtituts für weſtf. Volkskunde, Münſter, Domplatz 20. Hier werden die Eingänge erſtmalig verarbeitet und in Karten dargeſtellt. Die wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe dieſes Aufnahmeverfahrens ſollen dann in einem Atlaswerk in verſchiedenen Monographien bearbeitet werden. Zahlreiche Karten liegen bereits vor und harren der wiſſenſchaftlichen Bearbeitung. Sie geben viele Hinweiſe auf Siedlungsvorgänge der Vergangenheit und die Herkunft der Siedler. Man könnte aus dem vorhandenen Material bereits einen klaren Grundriß des Aufbaues der Bevölkerung verſchiedener Gebiete des deutſchen Oſtens nach ihren Zuwanderern aus dem alten Deutſchland ſchreiben. Aber auch die große Gliederung uralter deutſcher Kulturlandſchaften, die allen Mächten der Bewegung trotzten, tritt bereits anſchaulich in Erſcheinung. Die Wiſſenſchaft kommt in die Lage, die tieferen bislang unbeachteten kulturellen Wechſelſtrömungen zu faſſen, die in der Mutterſchicht unſeres Volkes wirken.

Warnungen im Walde

Von Warnungen im ſtrengen Polizeiton, wie ſie ehedem üblich waren, darf man heute, wo geſetzliche Vorſchriften vielfach geradezu als eine Aufforderung, ſie zu übertreten, aufgefaßt werden, keinen großen Erfolg erwarten. So verſucht man es wohl mit gütlichem Zuſpruch und kleidet dieſen gar in das Gewand klingender Verſe.

Einige Beiſpiele hierfür, die aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands ſtammen, ſeien im folgenden empfohlen:

„Der Wald iſt unſeres Gottes Gut,
Uns anvertraut zu treuer Hut,
Zerſtört drum nicht mit frevler Hand,
Was treibt und blüht im deutſchen Land."

*

„Der Wald — ein Segen,
Wo Gott ihn ſchuf!
Ihn ſchützen und hegen
Sei Menſchheitsberuf."

*

„Jed' Bäumchen lebt
Wie du, mein Kind.
Die Zweige, die's hebt,
Seine Hände ſind
Die beten zum Licht.
Zerbrich ihm ſeine Finger nicht!"

*

„Papier, für manchen Zweck erfreulich,
Wenn fortgeworfen, wirkt abſcheulich."

*

„Das Frühſtück, wohl bekomm es Dir!
Doch wäre einzuſchärfen:
Es iſt nicht hübſch, hernach Papier
Und Schalen fortzuwerfen!"

Nr. 7 Juli 1933 16. Jahrgang

Heimat

Monatsblatt für die Geſchichte und Heimatkunde des märkiſchen und kölniſchen Sauerlandes

Beilage zur Weſtdeutſchen Volkszeitung

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Weſtfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G. m. b. H., Iſerlohn. Ohlſtr. 41-43 Fernſprecher 298 u. 299

Erſcheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich, oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis

Heimatgeſchichte im neuen Deutſchland

Mitte Juni fand im Schloß zu Münſter die erſte große öffentliche Verſammlung des die ganze Provinz umfaſſenden Weſtfäliſchen Altertumsvereins ſtatt. Der Vorſitzende, Univ.-Profeſſor Dr. Eitel, leitete ſie mit folgenden programmatiſchen Gedanken ein:

„Der Verein für Geſchichte und Altertumskunde Weſtfalens empfindet mit allen an der weſtfäliſchen Forſchung beteiligten Geſellſchaften und Inſtituten die lebendige Verpflichtung mitzuſchaffen an dem inneren Aufbau des neuen Reiches und freudig bekennt er ſich zu dieſer Verpflichtung. Der weſtfäliſche Geſchichtsverein, die älteſte geſchichtsforſchende Geſellſchaft Weſtfalens, hat ſeinen Urſprung in einer Zeit, die ähnlich der unſeren vor neue große Aufgaben geſtellt wurden, in einer Zeit, die ähnlich der heutigen nationales Erwachen auf allen Lebensgebieten ſpürte. Zweck und Ziel unſeres Vereins iſt bereits in den älteſten Satzungen — die durch Königl. Kabinettsorder vom 7. Januar 1827 beſtätigt wurde — zielſicher, klar und wirklichkeitsnahe umriſſen worden. Der Verein iſt vorzugsweiſe beſtimmt, der allgemeinen Geſchichte des Vaterlandes durch Erforſchung der ſpeziellen Geſchichte dieſer Provinz zu dienen und nützlich zu werden. Er beſchränkt ſich daher nicht auf das Spezielle und Lokale als ſolches, ſondern hat ſtets das Ganze im Auge. Die reichen und fruchtbaren Anregungen, die unter dem Einfluß der Romantik der weſtfäliſchen Forſchung vermittelt wurden, ſind nicht voll zur Entfaltung gekommen. Wir müſſen es eingeſtehen, daß die weſtfäliſche Wiſſenſchaft nicht immer den ſtarken Geiſt bewahrt hat, der ihr in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen ſo ſtarken Aufſchwung gab. Wir haben gerade in unſeren Tagen Anlaß, uns deſſen bewußt zu werden, daß der Geiſt des Liberalismus, der die Wirtſchaft beherrſchte und auch die kulturelle Entwicklung zerſetzend bedrohte, die weſtfäliſche Forſchung nicht unberührt gelaſſen hat. Sie hat vielfach den idealiſtiſchen Zug der Frühzeit verloren. Materialiſtiſche Intereſſen lähmten den freien Aufſchwung. Dieſe Tatſache ſelbſtkritiſch zu erkennen, iſt notwendig in einer Zeit, die wie die unſrige für ihre neuen Aufgaben auf das ſtärkſte wieder an den Idealismus appellieren muß, an jenen Idealismus, der die Männer beſeelte, die vor mehr denn 100 Jahren das gewaltige Werk einer umfaſſenden weſtfäliſchen Forſchung ins Leben rief. In ihnen wirkte der Geiſt Ludwig Freiherrn von Vinckes, der Geiſt des erſten unſerer ſtolzen Reihe unſerer Kuratoren."

Die hohe Verſammlung wählte nach dieſen Worten den Oberpräſidenten unſerer Heimatprovinz, Freiherrn v. Lüninck, zum Kurator der Geſellſchaft. Die darauf folgenden Ausführungen des Herrn Oberpräſidenten ſind für die Volkstumspflege in Weſtfalen von grundlegender Bedeutung. Er erklärte:

„Dieſer Vorgang, eine enge Verbindung zu ſchaffen zwiſchen dem oberſten politiſchen Beamten der Provinz und der hiſtoriſch-wiſſenſchaftlichen Forſchung und ihren wiſſenſchaftlichen Organiſationen iſt ein durchaus geſunder und er paßt gerade in die heutige Zeit beſonders gut hinein, wo wir Gott ſei Dank über eine Staatsführung und eine Regierung verfügen, die nicht müde wird, immer wieder ihre enge Verbundenheit mit der Vergangenheit des Volkes und ſeiner Geſchichte zu betonen. Für mein perſönliches Empfinden war eine der abſtoßendſten Erſcheinungen in der ſog. Revolution von 1918 die abſolute und völlige Traditionsloſigkeit, die ſich damals überall breitmachte. Neben einem völligen Verſagen an eigenen Ideen und neben dem, was von fremden Völkern aus dem Weſten übernommen war, kaum etwas Eigenes an Gedankengut. Ganz im Gegenſatz zu dieſer unechten Revolution ſehe ich in der heutigen nationalen echten Revolution eine ganz tiefgreifende geiſtige Umbildung, die in ihrem ganzen gedanklichen Aufbau einen ungeheuren Strom geiſtiger Ideen mit ſich bringt und mit dieſem Ideengut über das letzte 1½ Jahrhundert hinweg zurückgreift in die beſten Traditionen und Zeiten der deutſchen Geſchichte. Gerade aus dieſer Verbundenheit mit der Höchſtzeit deutſcher Geſchichte ergibt ſich uns in ihrem Weſen und ihrer Durchführung der geſchichtliche Sinn, der alle Träger des heutigen revolutionären Gedankens beherrſcht und daraus ergibt ſich die enge traditionelle Verbindung mit der Vergangenheit unſeres Volkes. Wir wollen uns keinem Zweifel darüber hingeben:

> **Nächſt der religiöſen, weltanſchaulichen Grundlage bleibt die Geſchichte immer das beſte Lehrmittel der politiſchen Ideenbildung.**

Nur aus dem Quell der Geſchichte und dem Puls des Blutes erwächſt für den gebildeten politiſchen Menſchen die Urteilskraft und die Urteilsfähigkeit und der Maßſtab für die Maßnahmen, die er jeweils im praktiſchen Leben zu ergreifen hat. Bei dieſer engen Verbundenheit von Geſchichte und aktueller Tagespolitik begrüße ich, wie Sie verſtehen werden, ganz grundſätzlich die enge Verbindung, die Sie durch die heutige Wahl zwiſchen dem Oberpräſidenten der Provinz Weſtfalen — wenn Sie wollen, dem politiſchen Landesvater der Provinz — einerſeits und auf der anderen Seite der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft geſchaffen haben.

Die Aufgaben der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft in der vergangenen Zeit wie in der Zukunft beſtehen nicht nur darin, lediglich die Wahrheit zu erforſchen und lediglich zuſammenhanglos aneinanderzureihen, ſondern ich bin der Anſicht, daß hiſtoriſche Wiſſenſchaft immer bei der Arbeit den Zweck verfolgen muß, auch der Gegenwart und der Zukunft zu dienen. Das kann ſie nur dann, wenn ſie die wahrheitsgemäß feſtgeſtellten Tatſachen richtig auswertet, wenn ſie die bei der Forſchung ſich ergebenden Vorzüge und auch Schwächen des Volkes richtig charakteriſiert und zur Bildung des Volkes benutzt. Rein perſönlich bin ich der Anſicht, daß jede geſchichtliche Arbeit ein Stück Philoſophie ſein muß. Die Freiheit der Forſchung iſt ſelbſtverſtändlich unantaſtbar, aber es gehört dazu die Wirkung auf die Gegenwart, auf das lebende Geſchlecht und auch die Wirkung auf die Zukunft. Ich kann mir auch nicht eine echte Kunſt vorſtellen, die nicht die Wirkung hat, ſeeliſch zu erleben. Ganz ähnlich verlange ich auch bei der geſchichtlichen Arbeit die Wirkung des Dienſtes an der Gegenwart und Zukunft.

Welche Fülle von Forſchungs- und Arbeitsmöglichkeiten bietet ſich gerade hier in unſerem ſchönen Weſtfalenland in den Arbeiten dieſes Vereins. Schließlich haben wir den Vorzug, eines der älteſten germaniſchen Siedlungsländer zu ſein, ein Land, in dem ſich in der geſchichtlichen Vorzeit ſchon die Vorväter unſeres Volkes angeſiedelt und aufgehalten haben, und ſchließlich geben doch noch manche Spuren aus der Vergangenheit Kunde von ihrem Weſen und ihrer Kultur. Das alte Märchen, die Germanen jener Zeit ſeien eigentlich furchtbare Barbaren geweſen, iſt durch die Ergebniſſe der Forſchung weiteſtgehend widerlegt. Es ergaben ſich auch hier Spuren höchſter Kultur ſchon ſeit den Zeiten der Varusſchlacht, die im Rahmen der geſchichtlichen Forſchung ein aktuelles und intereſſantes Problem zu ſein ſcheint. Die Erforſchung der Geſchichte, der Kultur unſeres Volkes in der Heimatprovinz, die Erforſchung der Rechtsgeſchichte uſw. ſind wieder beſonders aktuell in der heutigen Zeit,

> **wo wir uns bewußt abwenden von der verderblichen Linie der vergangenen Jahre und wieder zurückgreifen auf altes, deutſches Gedankengut und auf Rechtsempfindungen, wie ſie vor uralter Zeit unſeren Vorvätern heilig und geläufig geweſen ſind.**

Wir haben ja bei dem neuen Geſetz über das bäuerliche Erbhofrecht feſtſtellen können, daß es in vollendeter Weiſe anknüpft an das uralte deutſche Rechtsempfinden. Etwas, was uns im letzten Jahrhundert weit abhandengekommen iſt, iſt das Empfinden für unausgeſprochenes Recht. Nicht die Paragraphen allein ſind das maßgebende Recht, ſondern nach meiner Meinung ſpielt das ungeſchriebene Recht eine gleich große Rolle.

Viele ungeheure Schätze ruhen noch in den Archiven der Klöſter, Adelsſchlöſſer und Privathäuſer, hier muß die Arbeit noch weiter gefördert werden, denn es ruhen da tatſächlich noch Berge von Material für die Kultur- und Landesgeſchichte unſerer Heimatprovinz insbeſondere auch für die Familienforſchung. In der heutigen Zeit, wo die Zurückbeſinnung auf die geſunde Grundlage der raſſiſchen Zuſammengehörigkeit wieder in den Vordergrund der tagespolitiſchen Erörterungen getreten iſt, iſt es ſelbſtverſtändlich, daß alle Zweige der Familienforſchung ganz beſondere Bedeutung gewinnen.

Ich bin der Anſicht, daß auf all dieſen Gebieten die wiſſenſchaftliche hiſtoriſche Forſchung in ganz beſonderem Maße dazu berufen iſt, ſich und damit der Gegenwart und der Zukunft zu dienen.

„Wo der Märker Eisen reckt“

Ein Landſchaftsbild.

Von Dr. Wilhelm Schulte.

Wenn E. M. Arndt in ſeinem begeiſternden Lied die bekannte Frage ſtellt, wo des Deutſchen Vaterland ſei, ſo nennt er gleich neben Bayerland und Steierland auch das, „wo der Märker Eiſen reckt“. Damals wußte jeder Deutſche, wo dieſer „Märker“ lebte, wo die Grafſchaft Mark lag: das weſtf. Sauerland mit ſeinen unendlichen Wäldern, ſeinen mehr oder weniger tief

bewegung an die Weſtdeutſche Geſellſchaft iſt nur in ganz geringem Umfange verwirklicht worden. In der Auflöſungsverſammlung vom 21. Oktober 1927 wurde angeregt, der Altertumsverein möge in irgendeiner Form genealogiſche Aufgaben aufnehmen, ſobald dazu die geeignete Zeit vorliege. Dieſen Zeitpunkt hält der Vorſtand nunmehr für gekommen, weil die deutſche Wiederbeſinnung auf eigene geſchichtliche Werte ſich in breiter Form auch auf die Fragen nach dem Blute der Vorfahren erſtreckt.

Wir alten und neuen Träger der anders wiederzuerſtellenden genealogiſchen Vereinigung ſind uns darüber klar, daß die öffentliche Verwaltung dieſen breitſchichtigen Beſtrebungen mit offenem Herzen und mit offener Hand gegenübertreten muß, daß aber die geſamte Durchführung dem freien Spiel der wiſſenſchaftlichen Kräfte Weſtfalens obliegen muß, die ſich in unſerem Altertumsverein und den übrigen wiſſenſchaftlich fundierten hiſtoriſchen Vereinen, in der Weſtfäliſchen Wilhelms-Univerſität — die bekanntlich eine eigene Stelle für Weſtfäliſche Landesgeſchichte aufweiſt —, in den weſtfäliſchen Archiven und im Weſtfäliſchen Heimatbund hinreichend genug vorfinden. Eine derartige Volksforſchung darf, wie jede Landes- und Volkskunde, auf der einen Seite nicht vom Behördenapparat organiſiert, auf der anderen Seite aber auch nicht von der Kathederweisheit amalgamiert werden. Unterbau von wiſſenſchaftlicher Zuverläſſigkeit muß ſie auf der Volksnähe der Tauſenden von Mitgliedern der hiſtoriſchen und heimatlichen Vereinigung aufgebaut werden.“

Der Vorſchlag fand einhellige Zuſtimmung, wofür der Vorſitzende beſonders dankte und alle Intereſſenten bat, ihre Adreſſe der Geſchäftsſtelle (Münſter, Domplatz 20) bekanntzugeben. Auch das nächſte Heft „Weſtfalen“, das der Altertumsverein herausgibt, wird ſich bewußt in den Dienſt der familiengeſchichtlichen Forſchung ſtellen.

Deutsche Volksforschung

Siedlung — Raſſe — Vererbung

Unter dem Titel „Deutſche Volksforſchung“ ſprach in der Berliner Geſellſchaft für Antropologie, Ethnologie und Urgeſchichte Profeſſor Dr. Adolf Helbok, der Leiter der Zentralſtelle des Atlas der deutſchen Volkskunde, über Wege der Zuſammenarbeit von Geſchichte, Volkskunde und Raſſenforſchung. Er charakteriſierte die drei Wege, die in jüngſter Zeit ſich in Deutſchland herausgeprägt haben und die in ihrer Einſtellung auf Bewegung und Beharrung miteinander eins ſind. Die erſte iſt die ſiedlungsgeſchichtliche Methode in ihrer umfaſſenden organiſchen Verbindung von Naturwiſſenſchaft, Sprachforſchung, Volkskunde und Geſchichte. Dann iſt es die hiſtoriſche Bevölkerungsſtatiſtik, die aus der Bevölkerungslehre der nachabſolutiſtiſchen Staatsauffaſſung auf

Blühender Mohn

Laue, linde
Sommerwinde,
Wiegt mein Mohnfeld leicht und lei
Daß die blanken
Blüten ſchwanken,
Roſenrot und lilienweiß!

Juliſonne,
Sommerwonne
Stehn auf ihrer Höhe ſchon,
Deiner Fahnen
Leiſes Mahnen,
Wohl vernehm' ich's, bunter Mohn!

Sinnend ſteh ich,
Träumend ſeh ich
Weit ins Land vom Wieſenſaum:
Winde weben,
Blüten beben
— Und das Leben iſt ein Traum —

Karl G

deutſchem Boden von einem Mittel der St
und Wohlfahrtspolitik zu einer Grundlage der
ſchafts- und Sozialgeſchichte zu werden ſcheint
dritte iſt die neue Richtung der Raſſen
ſchung, wie ſie Eugen Fiſcher vertritt, die
der Bevölkerungslagerung im Raume ausgeh
dem ſie in genealogiſcher Sonderung die b
ſtändigen Volksſchichten zu ergreifen ſucht u
Geſchichte und Volkskunde bewußt eine Verbin
ſucht. Helbok trat für eine planmäßige Zuſam
arbeit dieſer Fachgebiete ein.

In dem großen Fluß der Entwicklung d
Volkstumes liefen bis ins 13. Jahrhundert di
ternehmungen deutſcher Bauern, neuen
zu ſchaffen. Sie erſtreckten ſich auf das
im Inneren Altdeutſchlands und auf die S
länder. Die räumliche Gliederung und
Schichtung der Räume iſt hier oft bis ins ei
möglich, ja ſchon erreicht. Bis zum 13. Jah
dert waren die Deutſchen überwiegend ein Ba
volk.

Dann entſtanden die geldwirtſchaftli
Inſeln der Städte in einem Raume vo
gend naturalwirtſchaftlicher Produktion. Sie
Neuland, in dem viele Menſchen auf kleinem
ſich ſammelten, ein neuer Geiſt eines neuen
des ſich formte. Das Stadtrecht entwickelte
aus dem Marktrecht. Die Zweipoligkeit in
und kultureller Beziehung, fruchtbar und
fördernd zugleich, öffnete neue Wege der
Wanderung. Es iſt kein Zufall, daß mit de
ſchen Ende der bäuerlichen Koloniſation i
Jahrhundert die Städte ſich mehren. Wa
Volksüberſchuß bisher in den Wald und in

---

wurde an der oben bezeichneten Stelle auf-
lt und hinter ihm eine ſteinerne Bank. Die
er der Tiſchplatte und die Bank ſind ebenfalls
dem Geſtein des Weſtönnener Steinbruches
zt worden. Ein mächtiger Findling von 80
ner Schwere am Eingang zu dieſer hiſtoriſchen
te trägt auf einer Bronzeplatte folgende Auf-
ft: „Freiſtuhl der Freigrafſchaft Rüdenberg, ſeit
im Eigentum der Stadt Soeſt. Von der
er Grenze, 300 Meter weiter weſtlich gele-
hierher verlegt 1933“.
e Stadt Soeſt hat durch Kauf der Freigraf-
t Rüdenberg den Freiſtuhl im Jahre 1328 er-
en; ſie hat außerdem noch die Stuhlherrſchaft
zwei weitere Freiſtühle in der Soeſter Börde
gehabt. Kriminelle Fälle wurden aber ſtets
vor den Freiſtühlen, ſondern in Soeſt ab-
teilt, vor den Soeſter Femgerichten nur po-
liche Vergehen, Grenzſtreitigkeiten und Feld-
ſtühle, außerdem hatten ſie die Aufſicht über
öffentliche Wegeweſen in der Börde. Soeſter
er durften vor den Freigerichten nicht ver-
lt werden. Während im allgemeinen die Herr-
t der Weſtfäliſchen Femgerichte in der zwei-
Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Ende ging,
der Freiſtuhl in Dinker nach urkundlichen Be-
n noch im Jahre 1743 das letzte Freigericht
halten.

rche und Volkstum

üher meinte man, Treue zur Kirche ſchließe
e zum Volkstum aus. Generalvikar Dr. Rie-
führte dazu auf der jüngſt ſtattgehabten
ng des Vereins für das Deutſchtum im Aus-
aus, es ſei irrig, hier von zwei verſchiedenen
n zu ſprechen, denn im tiefſten Grunde ſind
eins: Glaubenstreue und Stammes-
ue. Volkstum und Religion gehören unzer-
lich zuſammen, das Volkstum ſtützt die Re-
, die Religion ſchützt das Volkstum. Ueber
deutſchen Volke leuchtet nun ſeit mehr als
Jahrhunderten das ſtrahlende Licht der chriſt-
n Religion, und in dieſem gewaltigen Zeit-
ſind Deutſchtum und Chriſtentum ſo innig
eng miteinander verwachſen und verſchmolzen,
ſie eine Lebenseinheit bilden, die wie wir
, nie mehr zerriſſen werden kann. Wie jeder
lne Menſch die gottgewollte Aufgabe hat,
Religion immer edler, beſſer, ſittlich voll-
ener zu werden, ſo iſt es auch eine der
gemeinſchaft innewohnende heilige Tendenz,
den Kräften der Religion immer höher geführt
werden. Das Volkstum wird um ſo wider-
dsfähiger gegen Zerſetzungen irgendwel-
Art, je inniger und tiefer es mit der Re-
n verwachſen iſt. Es iſt ein heiliges ſtolzes
en des deutſchen Volkes, wieder das zu wer-
was es einſt in vergangenen Jahrhunderten

war: das erſte und führende Volk der Erde. Unſer Volk wird das erſte Volk der Erde werden, wenn es am wahrſten und vollkommenſten unter allen Völkern, ein Volk Gottes wird.

Bildung einer westf. Arbeitsgemeinschaft für Familiengeschichte

Auf der zu Eingang dieſer Nr. näher beſprochenen Tagung des „Vereins für Geſchichte und Altertumskunde Weſtfalens“ wurde eine neue Arbeitsgemeinſchaft zur Pflege der Familiengeſchichte ins Leben gerufen. Stadtarchivar Dr. Eduard Schulte-Münſter legte dar:

„Daß der Weſtfäliſche Altertumsverein nach 100jährigem Beſtehen noch eine eigene Arbeitsgemeinſchaft für Familiengeſchichtsforſchung bilden will, mag alle diejenigen überraſchen, die in den 89 Bänden der „Weſtfäliſchen Zeitſchrift“, in den 18 Jahrgängen der Mitteilungen „Weſtfalens“, im Weſtfäliſchen Urkundenbuch und im Weſtfäliſchen Siegelwerk eine genealogiſche Stoffülle größten Umfanges ſehen und damit die Aufgabe unſeres Vereins gegenüber den Familiengeſchichtsforſchern als erfüllt betrachten. Es mag auch die überraſchen, die an die zwei Dutzend Publikationen der vom Altertumsverein im Jahre 1896 gegründeten Hiſtoriſchen Kommiſſion denken, insbeſondere an die Weſtfäliſchen Biographien, an die Weſtfäliſchen Lebensbilder, an den Weſtfäliſchen Briefwechſel, an das in Vorbereitung ſtehende Biographiſche Lexikon und an die in Arbeit befindliche Bevölkerungsgeſchichtliche Reihe. Daß aber trotz aller dieſer, zum Teil ſchon ſeit Jahrzehnten laufenden Unternehmungen in Weſtfalen nach dem Kriege ein ſtarkes Bedürfnis nach planmäßigem Zuſammenſchluß der Familiengeſchichtsforſcher beſtand, bewies im Jahre 1920 die Gründung einer eigenen Weſtfäliſchen Geſellſchaft für Familienkunde. In beſcheidener Aufmachung erſchien eine eigene Zeitſchrift „Weſtfäliſches Familienarchiv“. Daß dieſe genealogiſche Vereinigung auf weſtfäliſchem Boden ſchon nach ſieben Jahren ſich auflöſte, während die Weſtdeutſche Geſellſchaft in Köln auf einige tauſend Mitglieder ſtieg, geſchah auf Grund der Tatſache, daß alle Bemühungen des Vorſtandes, die große Mitgliederzahl aus der geradezu egoiſtiſchen Enge der Eigenintereſſen an der Einzelfamilie in die weite Sphäre umfaſſender Bevölkerungsforſchung der ganzen Landſchaft Weſtfalen zu bringen, ebenſo vergeblich waren wie die vielfachen Aufforderungen an die Mitglieder, von ſich aus die Vortragsabende mit Berichten oder Vorträgen zu füllen, ſowie die Vereinszeitſchrift mit Aufſätzen oder Anregungen zu verſorgen. Weil der große Widerhall wirklich fehlte, hat der Vorſtand damals 1927 kurz entſchloſſen Schluß gemacht. Die ſtark empfohlene Anſchluß-

eingeſchnittenen Tälern und der Vielzahl ſeiner auch in trockenſten Sommern nicht verſiegenden Quellen.

Bis zu 650 Meter ſteigen die Berge auf, und eine der zwiſchen ihnen gelegenen Städte, Lüdenſcheid, iſt die am höchſten gelegene Stadt Preußens überhaupt. Der Kreis Altena aber, zu dem es gehört, beſteht zur größeren Hälfte aus Wald. Ja, die Vielfalt der Bergkuppen und Bergzüge bietet dem Wanderer ſoviele immer neue Bilder, daß auf den erſten Blick eine Orientierung nicht leicht möglich zu ſein ſcheint. Beſteigen wir jedoch die Hohenſyburg, ſo bietet ſich von dieſer Höhe ein zwar reich abwechſelndes, aber doch einprägſames Landſchaftsbild. Ein welliges Hügel- und Bergland, teils von herrlichem Laub- und Nadelholz beſtanden, teils in lachende Felder und Fluren verwandelt, breitet ſich weithin vor uns aus, bis es in der blauen Ferne von den höheren Bergenreihen des Sauerlandes abgeriegelt wird. Hindurch ſchlängeln ſich, mit ihrem ſilbernen Leuchten ſchon auf weite Entfernung ſichtbar, die beiden größten Flüſſe des Berglandes, die Ruhr und die Lenne, die ſich hier am Fuße der Hohenſyburg vereinen. Obwohl beide nicht weit voneinander auf dem Kahlenaſtenberg, mit 840 Meter der höchſten Erhebung des Sauerlandes, entſpringen, ſtoßen beide doch von verſchiedenen Richtungen kommend, hier am ſteilen Berghang zuſammen: die Ruhr fließt von links herbei, die Lenne uns genau gegenüber von Hohenlimburg her, deſſen weißes Schloß bei einigermaßen Sichtweiter erkennbar iſt. Weiter zur Rechten im Hintergrund zeigen aufſteigende Rauchwolken die Großſtadt Hagen; hier vereinigen ſich zwei andere Zuflüſſe der Ruhr, die Ennepe und die Volme, die von der Ruhr oberhalb Herdecke aufgenommen werden.

Wollen wir von dieſem Randgebiet des märkiſchen Sauerlandes tiefer in ſein Bergland eindringen, ſo bieten ſich mehrere Eingangspforten. Von den 26 Hauptwanderſtrecken des Sauerländiſchen Gebirgsvereins führt gleich die erſte von Hagen über Altena zum Kohlberg, wo der genannte Wandererverein, der größte Norddeutſchlands, als Ehrenmal für ſeine Gefallenen eine unvergleichlich ſchön gelegenes Wander- und Erholungsheim errichtet hat. Von Hagen aus führt eine weitere Hauptwanderſtrecke, die 3., die Ennepe entlang nach Halver und die 6. nach Lüdenſcheid. Die Wanderſtrecke 4 geht von der Hohenſyburg über Iſerlohn zu dem Hönnetal. Von Iſerlohn zweigt die wohl ſchönſte Wanderſtrecke 5 ab, über den hohen Wixberg und Altena-Plettenberg nach Siegen.

Die von dieſen Haupt- und hunderten von Nebenwegen aus ſich bietenden Landſchaftsbilder entzücken auch den verwöhnteſten Naturfreund und beweiſen, wie falſch die ſich noch hie und da findende volkstümliche Erklärung des Namens „Sauerland“ iſt. Er hat mit dem Worte „ſauer“ das wenigſte zu tun, iſt vielmehr eine Verbalhornung von „Süderland“ und bezeichnet den ſüdlichen Teil der ehemals bis an die Lippe reichenden Grafſchaft Mark, dem älteſten Beſitztum der Hohenzollern in Weſtfalen. Allerdings wollen wir Annette v. Droſte-Hülshoff nicht ganz unrecht geben, wenn ſie in ihren „Bildern aus Weſtfalen“ meinte: „Wenn wir uns durch die mit Felsblöcken halb verrammelten Schluchten dieſes Landes winden, unter Wänder her, deren Unerſteiglichkeit wir mit ſchwindelndem Auge meſſen und aus denen ſich koloſſale Balkone erſtrecken, breit und feſt genug, eine wilde Berghorde zu tragen, ſo zweifeln wir nicht an der Wahrheit des Wortes, daß Karl dem Groſten dies Land ein „ſaures“ geworden ſei. Das Gebirge iſt waſſerreich und in den Talſchlünden das Getöſe der niederrauſchenden und brodelnden Quellen faſt betäubend, wogegen der Vogelſang in den überhandnehmenden Fichtenwaldungen mehr und mehr erſtirbt, bis wir zuletzt nur Geier und Habichte die Felszacken umkreiſen ſehen und ihre grellen Diebspfeifen ſich hoch in der Luft antworten hören. Ueberall ſtarren uns die ſchwarzen Eingänge der Stollen, Spalten und Tropfſteinhöhlen entgegen, deren Senkungen noch zum Teil nicht ergründet ſind und an die ſich Sagen von Wegelagerern und Berggeiſtern und verhungerten Verirrten knüpfen. Das Ganze ſteht den wildeſten Gegenden des Schwarzwaldes nicht nach. Sonderlich wenn es zu dunkeln beginnt, gehört viel kaltes Blut dazu, um ſich eines mindeſtens poetiſchen Schauers zu erwehren, wenn das Volk der Eulen und Schuhus in den Spalten lebendig wird und das Echo ihr Gewimmer von Wand zu Wand laufen läßt, und wenn die Hochöfen wie ſchimmernde Rachen aus den Schluchten gähnen, wirre Funkenſäulen über ſich aufblaſen und Raum und Stein umher mit rotem Brandſchein umzittern.“

Viel hat ſich ſeit Annettes Zeit in unſerer Zeit geändert, doch gilt auch heute noch, daß nicht nur dem über die Höhen und durch die Täler Wandernden ſich Naturſchönheiten erleſener Art offenbaren. Auch das Innere mancher Kuppen und Höhenzüge bergen Wunder erhabenſter und großartigſter Naturgebilde in ſich: die Tropfſteinhöhlen. Neben mehreren kleineren iſt die größte und eindrucksreichſte die Dechenhöhle bei Iſerlohn. Schon vor einem halben Jahrtauſend berichtete die Lübeck'ſche Chronik von Detmar Mülher über ſie:

„Es geſchah in dem Lande Mark in Weſtfalen bei der Stadt Iſerlohn ein gefährliches Abenteuer. Ein Jäger nämlich jagte da zwiſchen den Bergen, und die Hunde kamen auf die Spur eines Fuchſes, der entlief ihnen in die Höhle eines Berges, vor der ein übergroßer Stein lag; davor ſtanden die Hunde und bellten. Der Jäger kam hinzu, ſtieg vom Pferde und ſah in die kleine Oeffnung.